Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 84 (1997)

Heft: 10: Diverse Beiträge

Artikel: Pädagogik als Kunst : eine Chance für das Unterrichten in Krisensituationen?

Autor: Hösli, Elisabeth / Wanzenried, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elisabeth Hösli und Peter Wanzenried

Pädagogik als Kunst: eine Chance für das Unterrichten in Krisensituationen?

In zwei eindrücklichen Beispielen berichtet Elisabeth Hösli hier über ihre langjährige Arbeit als Lehrerin an Einschulungsklassen für Fremdsprachige in der Stadt Zürich und in einem Sommerseminar für Lehrkräfte serbischer, bosnischer und kroatischer Nationalität in Sarajewo. Interkulturelle Pädagogik in solchen Grenzsituationen erfordert mehr als schöne Worte. Auch hohes persönliches Engagement genügt kaum. Gefragt ist professionelles pädagogisches Handeln besonderer Art.

Immer deutlicher sind in vielen pädagogischen Berufsfeldern Qualifikationen gefragt, die helfen, einen Beitrag zur Krisenbewältigung zu leisten: Unterricht in Klassen, in denen der aufreibende Kampf zwischen Macht und Ohnmacht zur Tagesordnung gehört, wo Übergriffe und Gewalt zur Norm zu werden drohen; Persönlichkeitsbildung in Erwerbslosenprojekten; Arbeit mit Kranken in der Rehabilitation, mit randständigen Jugendlichen, mit alten Menschen kurz vor ihrem Tod. Erziehen und Bilden den Grenzen und Rändern entlang, aber wie? Pädagogik als Kunst versucht einen Ansatz dafür zu bieten.

In vielen pädagogischen Berufsfeldern sind Qualifikationen gefragt, die helfen, einen Beitrag zur Krisenbewältigung zu leisten.

Beispiel Rafael

9jährig, aus der Dominikanischen Republik.
Seit neun Monaten in der Schweiz. Gross, kräftig, wirkte von Anfang an geladen auf mich wie ein Dampfkochtopf auf Hochdruck. Voller Angst, es falsch zu machen?

Im letzten Februar schrieb ich:
Verständigt sich auch nach 2½ Monaten nicht auf Deutsch; ist unnahbar, wie wenn etwas auf der Leitung stünde; malt verhalten, wie wenn Wurzel zu sich zerstört wäre. Was hat er zu sagen? Passt meine Art zu arbeiten überhaupt zu ihm?

Mein Entwicklungswunsch an ihn:
Bezug zu eigenen Bildern und Geschichten wieder herstellen.

Häufig hatten wir Streit, standen im Machtkampf.
Mir ging es nicht gut damit – ihm wahrscheinlich auch nicht.

Dann der Einstieg in die Arbeit mit Ton im September letzten Jahres. Freies Spiel, experimentieren: Klopfen, schlagen, formen, hämmern, falten, kneten… Beim blinden Tonen wird Rafael ganz fein und zärtlich.
Daneben singt Ismail leise ein albanisches Lied.

Am folgenden Freitag: Bei Rafael entsteht ein Vulkan. Bescheiden spicken Tonkugeln oben raus. Humberto kopiert den Vulkan. Bei ihm fliesst das Magma in Strömen. Ein Mann schreit um Hilfe, rennt weg. Rafaels Vulkan verstummt und verschwindet unter dem Tuch. «Schade», sagt er, «dass wir aufräumen müssen. Wann spielen wir wieder mit Ton?»

Zwei Wochen Ferien sind vorbei.
«Erinnert ihr euch an den Freitag vor den Ferien?» frage ich. Sofort erinnert sich Rafael an seinen Vulkan. «Wollt ihr etwas malen?» Die Kinder wollen, sind begeistert.
«Mal, was du am liebsten malen willst», lautet meine Anweisung. Weiter konnte ich nicht mehr behilflich sein. Latifa und Leyla standen mit ihren Eltern vor der Tür. Sie wollten zu mir zur Schule. Da brauchte ich nun viel Zeit für sie. So machten sich die Kinder alleine ans Werk.

Und was zeigte sich bei Rafael auf seinem Blatt? Ein Vulkan, ein schlafender, wie er später schrieb. Am folgenden Tag: die Bilder hängen an der Wandtafel. Ein Dialog zwischen Rafael und Ismail:
Rafael: «Was hast du gemalt?»
Ismail: «Schöne Farben.»
Rafael: «Warum?»
Ismail: «Weil sie mir gefallen. Und was hast du gemalt?»
Rafael: «Einen Vulkan.»
Ismail: «Warum hast du einen Vulkan gemalt?»
Rafael: «Weil er mich interessiert.»

Ich bringe Bücher und Fotos von Vulkanen in die Schule, und Lavastein. Ich erkläre, dass es tote, schlafende und aktive Vulkane gibt. Rafael schreibt zu seinem Vulkanbild: Ich habe einen schlafenden Vulkan gemalt. Er gefällt mir.

Nächster Schritt: «Such das Schönste auf deinem Bild.
Wie tönt es? Welches Instrument passt?» Rafael spielt zu seinem schlafenden Vulkan äusserst konzentriert und ganz fein auf dem Xylophon. Dazu singt er ganz leise seinen Text.

Mich schaudert. Wie wäre es, wenn ich meinem inneren Vulkan so liebevoll begegnen würde?

Wir hören uns alle Musikstücke an. Wir malen alle Musikstücke.
Rafael malt bei seiner Musik nochmals einen Vulkan. Diesmal schweben rote «Z» aus dem Krater. «Der Vulkan schnarcht», meint Rafael.

Rafael will einen Vulkan machen. Doch am Schluss zeigt er mir stolz sein Produkt: Ein wundervoller – Pinguin.

Zurück zum Ton.
Herstellen eines Gegenstandes, der getrocknet und gebrannt wird. Rafael will einen Vulkan machen. Liebevoll knetet und formt er, geduldig, andächtig, ausdauernd. Fast wird er nicht fertig. Doch am Schluss zeigt er mir stolz sein Produkt: Ein wundervoller – Pinguin. Rafael erklärt: «Ich liebe Pinguine, weil sie Wassertiere sind.»

Feuriges wollte geformt werden, ein Tier des Wassers ist erschienen. Ausgleich der Elemente? Jedenfalls zeigt sich mir Rafael seither ruhiger und zufriedener. Unsere Beziehung hat sich entspannt. Wenn wir künstlerisch arbeiten, ist Rafael sehr präsent und arbeitet intensiv mit. Er nimmt seine Arbeit sehr ernst. Er lässt sich fordern. Pröbelt, sucht, und findet.

Beispiel Sommerschule in Bosnien-Herzegowina

Ein 10tägiges Sommerseminar für Lehrkräfte in Bosnien-Herzegowina. Am 17. Juli die erste Begegnung in formellem Rahmen. Wohlwollende, erwartungsvolle, aber müde Blicke begegnen mir. Zwei Tage später sitze ich im Kreis der ersten Gruppe. Nach einigem Zögern steigen die Leute ein – Männer wie Frauen, Jüngere wie Ältere. Es folgen interaktive Spiele mit dem Ziel, die Vielfältigkeit, die Verschiedenheiten, die Gemeinsamkeiten von Menschen sichtbar und erfahrbar zu machen. Unsicherheit gepaart mit zunehmender Heiterkeit prägt die Stimmung. Wir bekommen viel Gelegenheit zum Lachen, zum Schmunzeln. Wer müde ist, setzt sich an den Rand. In der nachfolgenden Reflexionsphase wird der Bezug zum Demokratieunterricht und zum eigenen Alltag geschaffen.

Unsicherheit gepaart mit zunehmender Heiterkeit prägt die Stimmung. Wer müde ist, setzt sich an den Rand.

Es folgt eine Phase des individuellen Arbeitens:
Herstellen eines Portraits von sich selbst. Beschreiben, was im Moment wichtiger Bestandteil der eigenen Identität ausmacht. Gib einem Wunsch, einer Vision Ausdruck. Stelle dies künstlerisch dar in Form eines Gedichts, einer Zeichnung, eines Symbols. Erneute Unsicherheit, Zögern. Doch die meisten steigen spontan ein.

Dritte Phase: Das Sharing, Teilen, Mitteilen.
In den Werken ist emotional sehr viel Unaussprechbares verborgen. Vorherrschende Symbole in allen Gruppen: Die Sonne, die Natur, das Meer, Symbole des Wiederaufbaus, der gemeinsamen Vielfalt, des Friedens. Die künstlerische Arbeit ermöglicht es den Menschen, Schwieriges, Unaussprechbares, Privates auszudrücken und doch die Intimsphäre geschützt zu wissen. Die vielen geäusserten Wünsche und Visionen scheinen allen für einen Moment Kraft und Mut zu geben.

Die Präsentation eines Portraits durch eine Teilnehmerin führt zu tiefster Betroffenheit aller. Die etwas vorlaut und resolut wirkende Frau stellt ihr Werk ihren Kolleginnen und Kollegen vor. Aus ihrer Haltung, aus ihrer Bestimmtheit entnehme ich, dass ihr diese Präsentation wichtig ist. Auf dem oberen Teil des Blattes erkenne ich Text, unten hat sie eine Friedenstaube gemalt. «Frieden möchte ich, nur Frieden», stösst sie hervor und beginnt, ihren Text vorzulesen. Dann ersticken Tränen ihre Worte. «Sie berichtet von ihrem verstorbenen Sohn», flüstert mir Feras, der Übersetzer, zu. Nun fordert die Frau ihn auf, ihren Text fertig vorzulesen. Was da steht, soll ausgesprochen sein.

Schweigen im Raum. Tränen, leeres Schlucken. «Dürfen wir rauchen?» fragt eine Männerstimme. Nach zehn Minuten Schweigen und Rauchen, einer Zeit, in der alle sich mit der eigenen Geschichte beschäftigt haben,

fordert mich eine Frau auf: «Elisabeth, erzähl uns doch von Zürich!» Entspannung kehrt ein. Nun, von Zürich erzählen kann ich in diesem Moment aber nicht. So schlage ich ihnen vor, ein Bilderbuch zu erzählen, was mit Begeisterung angenommen wird. So erzählt mein Übersetzer, einfühlsam und mit warmer Stimme, neben mir sitzend, The Magic Bird (Der bunte Vogel) von Max Bolliger, die Geschichte der Versöhnung des letzten Zwerges und des letzten Riesen, die ihre Zeit damit verbrachten, einander zu quälen, bis sie sich zusammenschlossen, um das Leben eines Vogels zu retten. Gebannt lauschen die Leute der Geschichte und verlassen, sichtlich wieder entspannter und hoffnungsvoller, das Schulzimmer.

Pädagogisches Verstehen und Handeln als Kunst zu balancieren

In diesen beiden Situationen heisst pädagogisches Handeln zunächst *Seelenpflege*. Solche Seelenpflege ist aber keinesfalles als therapeutische Behandlung zu verstehen. Es braucht die Besinnung darauf, dass Menschen seit Urzeiten in kritischen Situationen neben der Religion zu den Künsten und zum Spiel Zuflucht nahmen, um ihrer Seele eine Sprache zu verleihen. Die miteinander geteilte Geschichte, das Einstimmen in den gemeinsamen Gesang, das verbindende Werk, die Darstellung des Erduldeten oder des Erträumten auf der Bühne, dies sind Ansatzpunkte, um Krisen zum fruchtbaren Moment im Bildungsprozess werden zu lassen. Um solches geschehen zu lassen, um dabei mutig, sorgfältig und zuversichtlich Impulse zu setzen und zu begleiten, bedarf es eines beruflichen Selbstverständnisses, das pädagogisches Handeln als künstlerischem Tun verwandt versteht.

Voraussetzung pädagogischen Handelns angesichts solcher Herausforderungen ist es zunächst, alle die vielfältigen Ausdrucksformen von Leere, Sinnlosigkeit, Wut, Wertunsicherheit usw. zu beachten und zu respektieren. Gleichzeitig gilt es, den Wunsch, die Sehnsucht nach Sinn und Erfüllung zuversichtlich, aber mit abwartender Zurückhaltung zu nähren. Dies ein erster Balanceakt. Ein zweiter besteht im *Wagnis der dialogischen Begegnung* zwischen gleichwertigen, aber ungleichen Partnern. Es hilft nichts, wenn ich mich hinunterziehen lasse in den Strudel distanzlosen Mitgefühls. Es ist aber ebenso unangebracht, mich hinter der Kompetenzfassade des professionellen Krisenmanagers zu verstecken. Gefragt ist der sensible und selbstkritische Hochseilakt zwischen den Abgründen blinden Mitagierens und unsorgfältigen Eingreifens. Dieser kann nur gelingen, wenn ich meine *Präsenz* keinen Augenblick verliere und das Gleichgewicht finde zwischen sichernden Spielregeln und eindeutiger Intervention einerseits und Offenheit für Intuition und Zufall andererseits.

Es hilft nichts, wenn ich mich hinunterziehen lasse in den Strudel distanzlosen Mitgefühls.

Bilden heisst, den Blick weiten und Sprachen verleihen

Nach meinem Verständnis heisst bilden zunächst, eigene und fremde Wirklichkeiten *mit fremdem Blick betrachten* zu lehren. Aufmerksam zu machen auf die Vielfalt eigener und fremder Wirklichkeiten. Wirklichkeit ist dabei das, was wirksam wird. Also auch meine und deine Gefühle, meine und deine Träume und Ängste neben den von aussen leicht beobachtbaren Fakten. Aber auch diese erhalten durch langsame, sinnliche Betrachtung oft neuen Sinn.

Bildung als Blickwechsel

Im Fremden
das Vertraute erkennen
immer wieder

Im Vertrauten
das Fremde suchen
immer wieder

Durch das Fremde hindurch
in die Tiefe blicken
und vertraut werden

Durch das Vertraute hindurch
in die Weite blicken
und fremd werden

Im Fremden vertraut
im Vertrauten fremd
immer wieder, immer wieder

Beides!

Zur Ordnung und Deutung seiner Wahrnehmungen, zum Ausdruck dessen, was ihn beschäftigt, und zum Austausch im Gespräch bedarf jeder Mensch seiner *Sprache*. Und genau in ihrer Sprachlosigkeit liegt die Hilflosigkeit in so mancher Krise, in der Fixierung auf die unumstössliche begriffliche Definition die Auswegslosigkeit so manchen Konflikts. Pädagogik als Kunst setzt sich zum Ziel, neben den Sprachen des Alltags und der Wissenschaften dem reichen Schatz künstlerischer Ausdrucksformen und der achtsamen Stille und Musse im Unterricht gebührenden Raum zu geben. Wege aus Krisen und Konflikten sind meist nur zu finden, wenn *neue Metaphern* gefunden werden können, die neue Bedeutungen und Möglichkeiten eröffnen. Dazu ist Übersetzungsarbeit zu leisten.

Pädagogik als Kunst setzt sich zum Ziel, dem Schatz künstlerischer Ausdrucksformen und der Stille Raum zu geben.

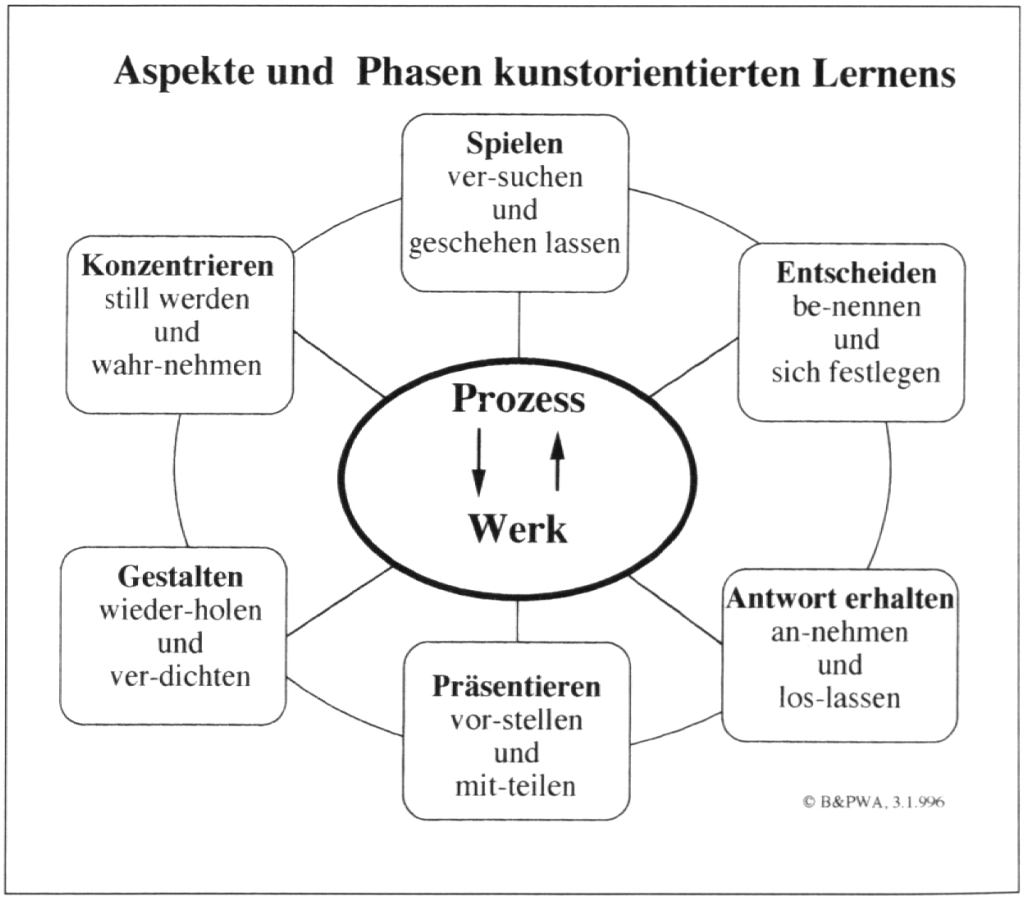
Bildung in Krisensituationen also, verstanden als Eröffnung neuer Perspektiven durch Blickwechsel, als Benennen mit neuen Metaphern, als Finden von Sinn durch die Sinne, als Suche nach neuen Wirklichkeiten im vielsprachigen Dialog.

Intermodales Lehren und Lernen

Unterricht, der diesem Erziehungs- und Bildungsverständnis entspricht, gibt der Anwendung künstlerischer Medien wie Malen und bildnerischem Gestalten, Geschichten erzählen und Poesie, Tanz und Bewegung, Musik, Spiel und Theater viel Raum. Es geht dabei aber um weit mehr, als um Abwechslung und Bereicherung des Unterrichts mit kreativen Unterrichtsformen. Es geht darum, aus der Tradition der Künste jene *Gefässe zu finden* und anzubieten, die für diese Menschen geeignet sind, um persönli-

Ein solcher Unterricht orientiert sich an Aspekten des Lernprozesses, die einem künstlerischen Gestaltungsprozess entsprechen.

che Themen zum Ausdruck zu bringen und sich vorgegebene Themen zu eigen zu machen. Ein solcher Unterricht orientiert sich an Phasen und Aspekten des Lernprozesses, die einem künstlerischen Gestaltungsprozess entsprechen. Bedeutsam ist dabei sowohl der kreative Prozess als auch das gestaltete Werk, wie aus der grafischen Darstellung dieses Modelles zu ersehen ist. Es genügt nach dieser Auffassung nicht, spontan zum Ausdruck zu bringen, was mich bewegt, sondern es bedarf der nachdrücklichen gestalterischen Formung und des engagierten gegenseitigen Austausches, um die angestrebte bildende und erzieherische Wirkung zu ermöglichen.



Ein wichtiger methodischer Grundsatz, der auf diesem Lernverständnis gründet, ist das *Prinzip des intermodalen Wechsels*. Zugänge zu einem Thema werden erweitert und Erfahrungen vertieft durch das Umgiessen von einer Ausdrucksform in eine andere. Der geschriebene Text oder das gemalte Bild wird zum Beispiel in Szene gesetzt und diese Erfahrung wiederum musikalisch aufgegriffen. Damit soll der Vielfalt menschlicher Potentiale entsprochen und das Finden neuer, verändernder Metaphern erleichtert werden.

So verstandener Unterricht, stellt eine gemeinsame Inszenierung dar, ist der Kunst des Theaters verwandt. Für seine Gestaltung gilt, was der Theaterregisseur Peter Brook formuliert: «Der Regisseur muss von Anfang an etwas haben, was ich *formlose Vorahnung* nenne. ... die Fähigkeit des Hin-

hörens ... bis sein Ohr plötzlich den geheimen Klang vernimmt, auf den er gewartet hat, und seine Augen sehen die innere Form, die darauf lauerte, zum Vorschein zu kommen.»

Die eigene Intuition und Imaginationslust erhalten

Wer so unterrichten will, braucht spezielle Gaben. Die eigene Lust am Spielen, Suchen, Fragen, Fabulieren muss oft unter Anstrengung wiederentdeckt werden. Das heisst, dass ich in meiner Rolle als Lehrer für einen Halt gebenden Rahmen und klare Spielregeln besorgt bin, gleichzeitig aber auch meine «verbliebene Kindlichkeit» pflege, meiner Intuition vertraue, neugierig und schöpferisch mitwirke. Das heisst, dass ich meine aufmerksame Zuwendung stärke, um gewahr zu werden, was uns der Zufall schenkt. Das heisst, dass ich meine Präsenz und Sorgfalt entwickle, um den entstehenden Werken zum Durchbruch zu verhelfen. Das heisst, dass ich meine Verbindlichkeit schule, um das Wiederholen und Verdichten glaubwürdig zu fordern.

Wenn ich pädagogisches Handeln mit künstlerischem Tun vergleiche, heisst dies also keineswegs, auf angeborene pädagogische Fähigkeiten zu vertrauen. Im Gegenteil, pädagogisches Handeln erfordert je länger je mehr ein intensives – künstlerisches – Training in der Ausbildung und Weiterbildung der Ausbildenden in allen Bildungsbereichen. Dies käme selbstverständlich nicht nur dem Unterricht in pädagogischen Grenzsituationen sehr zu gute. Es wäre ein bedeutsamer Beitrag, um mehr Heiterkeit, Musse, Ernsthaftigkeit und Zuversicht in manches Schulzimmer zu bringen. In der lebhaft geführten Auseinandersetzung um Wissenschaftsorientierung und Praxisorientierung der Lehrerbildung wird mit dieser *Kunstorientierung* eine dritte Bezugsnorm postuliert. Ein solches kunstanaloges pädagogisches Selbstverständnis sucht immer wieder nach dem Gleichgewicht zwischen Selbst und Rolle, zwischen intuitivem Verstehen und wissenschaftlichem Erklären, zwischen absichtsvoller Planung und Offenheit für das Zufällige, zwischen persönlicher Begegnung und professioneller Intervention. Pädagogische Grenzsituationen, wie die von Elisabeth Hösli geschilderten, machen wohl unausweichlicher deutlich als der pädagogische Alltag, dass in diesem Balanceakt die Kunst pädagogischen Handelns liegt.

In der Auseinandersetzung um Orientierung der Lehrerbildung wird mit Kunstorientierung eine dritte Bezugsnorm postuliert.